

die, im Unterschied zum Modell von Repräsentation als Akt der Stellvertretung, von Quintilian bis zu den mittelalterlichen Eucharistietheoretikern geläufig und vorherrschend war und gerade von der jüngeren Theaterwissenschaft wieder neu entdeckt wird.¹⁷⁹ Unser Kultur weiß längst: Repräsentieren tut auch jene Performance-Kunst, welche die Unmittelbarkeit der Himmlischen zelebrieren möchte oder nichts mehr *bezeichnen* zu müssen vermeint, auf starke Gemeinschaftserfahrungen abhebt oder nichts als »reale« Erfahrungsräume zwischen *sogenannten* Akteuren und *sogenannten* Zuschauern herstellen will. Alles Präsentieren ist immer ein Repräsentieren. *Presentarsi significa representarsi*. Drittens: »Situation« heißt auch, jenes Modell von Partizipation zu verabschieden, das den liturgischen Partizipanten auf einen Denotator oder Detonator liturgietheologischer Semantik reduziert. Der Begriff Situation gibt dem Prinzip Epiphanizität die Ehre. [Siehe Gespräch 8]

Pompermeyer: Umberto Eco begibt sich in eine »exemplarische Theatersituation«, indem er mit Charles Sanders Peirce jenem Betrunkenen begegnet, der vorgeführt wird, »um die Notwendigkeit der Mäßigung zu demonstrieren«. Hier werde ein Mensch »ausgestellt«, um etwas zu repräsentieren; und Eco beeilt sich hinzuzufügen: »Seine Repräsentativität ist nicht die der Theatervorstellung, es ist die, durch welche ein Zeichen stets, wie Peirce sagt, »für jemanden in gewisser Hinsicht etwas anderes repräsentiert«. Eine Theateraktion »Darstellung« oder auch »Vorstellung« zu nennen, betone den Zeichencharakter »jeder Aktion auf dem Theater«, jeder Aktion, »wo etwas vorgeführt wird, fiktional oder nicht, durch eine Form von Gestaltung ...«. ¹⁸⁰ – Ob eine Performance, die auf Gemeinschaftserfahrung oder »intensive Erfahrungen im Hier und Jetzt« (Kolesch) abzweckt und keinen Betrunkenen mehr braucht, der vorgeführt wird, um etwa die Tugend der Mäßigung zu demonstrieren, ob die Vorstellung der Staatsoper, die zum fünfhundertsten Mal *Le nozze di Figaro* in der Inszenierung von Giorgio Strehler gibt, ob die päpstliche Liturgie aus dem Dramaturgenbüro eines Paris de Grassis – allen diesen Performances eignet Repräsentativität in dem hier von Eco bestimmten Sinn?

Abt Hilarius: Natürlich. Aber nochmals zum Thema Fiktion: Da gibt es manchmal die etwas naive Vorstellung, daß das, was »real« ist, nicht auch eine fiktionale Qualität haben könnte beziehungsweise umgekehrt. Auch das »reale Geschehen«, das etwa Nitsch mit den Eucharistietheoretikern des Mittelalters in das Zentrum seines Nachdenkens über Theater stellt, hat nicht nur Zeichencharakter, sondern ist allein auf Grund dessen, was etwa Schechner »rekodiertes Verhalten« nennt, durch ein gewaltiges Als-ob gemustert. Wer auf der Bühne oder in der Fabrikshalle alles »real« haben will, sollte wissen, daß das »reale Blut« immer auch mit »roter Farbe« und *deshalb* auch mit »grünen Blättern« durchsetzt ist! Wir dürfen uns darauf verlassen, daß das »reale Blut« und die »rote Farbe« *ungetrennt*, gleichwohl *unvermischt* perichorieren! Chalkedon sagt die Wahrheit! (*Lacht*)

Pompermeyer: »Gibt es einen Unterschied zwischen einem Schauspieler, der sich rote Linien auf die Schulter malt, um vorzutäuschen, er sei ausgepeitscht worden, und

einem anderen (der professioneller ist und religiöser den Prinzipien des Realismus folgt), der sich tatsächlich verletzt, um reale blutende Wunden zu bekommen?« Aus theatersemiotischer Perspektive möchte Eco auf diese Frage keine klaren und eindeutigen Antworten geben. Klarzumachen jedoch ist ihm wichtig, »in welchem Maße die elementaren Probleme der dramatischen Fiktion eng mit den Grundproblemen der allgemeinen Semiotik verknüpft sind«. Vor allem aber will er vermuten, daß Theateraufführungen Fälle von Alltagsleben sind: »Ich glaube ..., daß die elementaren Mechanismen der menschlichen Interaktion und die elementaren Mechanismen der dramatischen Fiktion die gleichen sind. Das ist kein kluger Einfall von mir: Von Goffman bis Bateson ... wird das Alltagsleben als Fall der theatralischen Performance betrachtet ... Nicht das Theater kann das Leben nachahmen, sondern das soziale Leben ist eine fortgesetzte Performance, und aus diesem Grund sind Theater und Leben verknüpft.«¹⁸¹ – Sie sprachen davon, daß Wirklichkeit mit Theater »verseucht« ist und umgekehrt.

Abt Hilarius: Das ist aber ebenfalls kein kluger Einfall von mir. Auch nicht ein kluger Einfall von Goffman. Augustinus hat diese Verseuchtheiten vielleicht am deutlichsten gespürt. Wie er überhaupt einiges gespürt und gesehen hat. (*Lacht*)

Pompermeyer: Sie meinen ...?

Abt Hilarius: Beispielsweise hat Augustinus, lange vor Ferdinand de Saussure – wie übrigens Eco gezeigt hat –, die *Gattung* Zeichen erkannt, zu der sprachliche Zeichen als *Art* gehören wie die Insignien des Abtes von Niederaltaich oder das Verhalten seiner Mönche im Chor. Augustinus hat die Theorie der Zeichen und die Theorie der Sprache endgültig zusammengebracht. Das Problem freilich, das Augustinus dabei hinterlassen hat, ist bis zum heutigen Tag Grund heftiger Debatten. (*Lacht*) Eco löst die Probleme, indem er das »Wörterbuch« als »verkleidete Enzyklopädie« *entkleidet*. Das ist zweifellos Ecos kluger Einfall! (*Lacht*)

Pompermeyer: Von den Verseuchtheiten, die Augustinus spürte, weiß wohl auch Hans-Georg Soeffner, wenn er meint: »Wenn die Einsicht vorhanden ist, daß bereits die alltägliche Wirklichkeit von Theater durchsetzt ist und ›the presentation of self in everyday life‹ (Goffman 1959) nach dem Modell des Theaters in Form von Regieanweisungen, Inszenierungsstrategien und Ensembleleistungen beschrieben werden kann, drängt sich zwangsläufig die Vermutung auf, daß, wenn schon ›die gesellschaftlichen Konstruktionen der Wirklichkeit‹ (Berger/Luckmann 1969) von Theater durchzogen sind, das Theater seinerseits in die Wirklichkeit eingreifen kann.«¹⁸²

Abt Hilarius: Und jetzt könnten Sie neu über »Liturgie und Leben« nachdenken, ohne diese Frage etwa allein auf eine ethische Frage zu reduzieren. Raymund Schwager etwa weiß vom »Gericht« der Liturgie. Das dokumentarische Theater weiß es wohl auch. (*Lacht*)

Pompermeyer: Apropos dokumentarisches Theater: »Kaum irgendwo scheint in diesen Zeiten die so genannte Wirklichkeit echter als auf der Theaterbühne. Während ringsherum alle so tun ›als ob‹ (was einmal die vornehmste Aufgabe des Theaters war)